

sekundäre, abermals durch bestimmte Funktionen legitimierte Abweichungen, was sich beliebig fortsetzen lässt. Auf diese Weise kann die L. P. nachgerade generative Ketten von dichtungstheoretischen Normen und Abweichungen entstehen lassen und wirkt somit als Instrument der poetologischen Normenbildung.

→ Poetik; Rhetorik

- [1] W. BARNER, Spielräume, in: H. Laufhütte (Hrsg.), *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Nz.*, Bd. 1, 2000, 33–67
 [2] H. FRICKE, *Gesetz und Freiheit. Eine Philosophie der Kunst*, 2000 [3] A. HÄRTER, *Digressionen. Studien zum Verhältnis von Ordnung und Abweichung in Rhetorik und Poetik*, 2000
 [4] St. STOCKHORST, Die *dispositio* in der Barockpoetik als Fall der *licentia?*, in: Euphorion 2004 (im Druck)
 [5] C. WIEDEMANN, ›Dispositio‹ und dichterische Freiheit im Barock, in: W. HAUG / B. WACHINGER (Hrsg.): *Innovation und Originalität*, 1993, 239–250.

Stefanie Stockhorst

Neuzeit

1. Die Epoche der Neuzeit in der internationalen Forschung
2. Begriff der Neuzeit
3. Periodisierungsansätze
4. Binnendifferenzierung der Neuzeit
5. Das Ende der Neuzeit und der Beginn der Moderne
6. Historische Aspekte

Auszug:

2. Begriff der Neuzeit

»Neuzeit« ist ein Epochenbegriff, mit dem geschichtlichen Entwicklungen und Ereignissen seit dem späten 15. Jh. eine temporale Ordnung und ein kultureller Zusammenhang gegeben wird. Als konstitutiv für die Entstehung der N. gelten gewöhnlich die Entdeckung neuer Welten in Übersee und der Beginn der europ. ↗Expansion, die Informations- und ↗Kommunikationsrevolution als Folge des ↗Buchdrucks und des Aufkommens neuer ↗Medien, die sich seit dem 16. Jh. herausbildenden neuen Formen (national)-staatlicher Herrschaft (↗Staat), schließlich die Revolutionierung des Wissens im Aufstieg der Naturwissenschaften (↗Wissen und Wissensideale) oder die konfessionelle Spaltung (↗Konfessionalisierung).

Auch wenn schon früh Vorstellungen einer »neuen Zeit« auftauchen – wie etwa in der erstmals 1685 von Christoph Cellarius publizierten Schrift *Historia universalis, in antiquam, mediæ aevi novam divisa* [1] – so geht der Begriff im Sinne einer Forschungskategorie im Wesentlichen auf das 19. Jh. zurück, eine Phase der histori-

schen Begriffsbildung, in der zunehmend mit theoretisch ausformulierten Konzepten der Epochendifferenzierung gearbeitet wurde [14].

Seit dem 17. Jh. bezieht sich die Rede von der »neuen Zeit« auf die Geschichte Europas; es handelt sich um eine Kategorisierung geschichtlichen Wandels, die auf spezifisch europ. Erfahrungsbestände zugeschnitten ist. Der Begriff der N. entstand zu einer Zeit, in der mit der Entdeckung Amerikas der Ausgriff Europas auf die übrige Welt begann und er periodisierte dieses Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im Rekurs auf innereurop. relevante Zäsuren und Ereignisse. Insofern steckte in ihm von Anfang an ein ↗Eurozentrismus, der die Geschichte der nicht-westlichen Kulturen den Periodisierungskriterien der europ. N.-Geschichte unterwarf.

Seit einigen Jahren wächst die Einsicht dafür, dass sich im Horizont eines solchen Epochenbewusstseins kein angemessenes Verständnis einer globalen Geschichte entwickeln kann, und dass die Epochenstrukturen der N. im Rahmen transkultureller Vergleiche geöffnet werden müssen, um die Unterschiede von Entwicklungspfaden berücksichtigen zu können. Dies kann angesichts der Sonderrolle Europas in der Geschichte der letzten 500 Jahre jedoch nicht bedeuten, den Fokus der europ. Geschichte abzublenden; die Expansion Europas war eine wichtige Zäsur auch für die übrigen Kulturen, weil in ihrer Folge erstmals ein interdependentes Welt-system entstand. Der europ. »Sonderweg« [12] ist mit anderen Entwicklungswegen abzugleichen, um zu einem multiperspektivischen Konzept der N. zu gelangen, in dem sich die verschiedenen Kulturen in ihrer jeweiligen Eigenart wieder zu erkennen vermögen.

3. Periodisierungsansätze

Epochenbegriffe wie der der N. dienen im Wesentlichen auf drei Ebenen der ↗Periodisierung historischer Zeitabläufe:

(1) Auf der ersten Ebene geht es um die Definition der Epoche als ganzes, d.h. v.a. um die Datierung ihres Anfangs und ihrer zeitlichen Erstreckung sowie um die dafür entscheidenden Kriterien. Der weit verbreiteten Epochenkonzeption, die den Beginn der N. auf die Zeit ›um 1500‹ datiert, stehen ältere Positionen entgegen, welche die Herausbildung nzl. Staatlichkeit bereits entweder weit in das 13. Jh. hinein zurückdatierten [7], oder – wie die Vertreter des ↗»Alteuropa«-Konzepts und Ernst Troeltsch bereits vor ihnen – in die Zeit der politisch-industriellen Doppelrevolution ›um 1800‹ als entscheidender Wendemarke zur N. verlegten [5]. Dieser Bandbreite möglicher Epochenschwellen entsprechen verschiedene Versuche, mit ausufernden Übergangszeiten zwischen MA und N. zu operieren (etwa ↗Renaissance),

die aufgrund ihrer zeitlichen Erstreckung von bis zu 500 Jahren ebenfalls Epochenqualität erreichen [16].

(2) Auf einer zweiten Ebene erstrecken sich Epochenkategorien auch auf Teilabschnitte der N.: auf das Zeitalter der ↗ Revolution, des ↗ Absolutismus, der ↗ Konfessionskriege etwa, denen von der historischen Forschung ebenfalls die Qualität von Epochen zugesprochen wird. Mit ihnen wird die N. zu einzelnen Zeitabschnitten periodisiert, die sie jedoch als Gesamtepoche nicht auflösen, sondern ihr eine Feinstruktur verleihen. Auch Begriffe wie ↗ »Frühe Neuzeit« oder ↗ »Moderne« stehen häufig für diese zweite Ebene epochaler Differenzierung, wobei zwischen den von ihnen auf den Begriff gebrachten Teilepochen nzl. Geschichte sowohl fließende Übergänge als auch scharfe Zäsuren denkbar sind. In diesem Sinne gilt etwa der ↗ Westfälische Friede von 1648 als ein Schwellenereignis, mit dem das konfessionelle Zeitalter endet und das Zeitalter des Absolutismus beginnt.

(3) Auf einer dritten Ebene existieren schließlich die zeitgliedernden Zäsuren der jeweiligen Nationalgeschichten, die in der politischen Kultur und Sinnsymbolik einzelner Völker von enormer Bedeutung sind und deren kollektive Erinnerungslandschaften prägen – man denke nur an die Bedeutung des 4. Juli in der amerikanischen Geschichte oder des 14. Juli in der französischen. In der dt. Geschichte symbolisieren die üblicherweise genannten Jahresdaten 1806, 1848, 1871, 1918, 1933, 1945, 1989 eine komprimierte, an epochalen Ereignissen orientierte Narration der Nationalgeschichte, die in ihrer zeitlichen Abfolge ein historisches Sinngebilde mit weithin konsensfähigen Signaldaten liefert. Derartige Epochenzäsuren sind gewöhnlich nur innerhalb eines eingeschränkten, etwa nationalstaatlichen Rahmens plausibel zu machen. Selbst die Jahre 1517 (Thesenanschlag Luthers) und 1648 (Ende des ↗ Dreißigjährigen Krieges) besitzen als Zäsuren nzl. Geschichte für das ↗ Heilige Römische Reich Deutscher Nation eine Bedeutung, die sie für Spanien, Frankreich oder Italien keineswegs haben.

4. Binnendifferenzierung der Neuzeit

Für die Binnenperiodisierung der Epoche unterscheidet die *Enzyklopädie der Neuzeit* im Wesentlichen zwei Stufen: die *Frühe N.* (bis zur Mitte des 18. Jh.s) und die *Revolutionäre N.* (bis zur Mitte des 19. Jh.s). Die *Moderne*, die in anderer Forschungssicht häufig als dritte Teilepoche der N. betrachtet wird, markiert aufgrund des Einsetzens tiefgreifender Transformationsprozesse (s.u. 4.) das Ende der N.

Diese Einteilung versteht sich nicht als ein starres Zeitschema, sondern als ein flexibles Gerüst der historischen Deutung, das der Gleichzeitigkeit des Ungleich-

zeitigen im Sinne einer Vorreiterschaft oder Verspätung bestimmter Gesellschaften Rechnung trägt. Ferner sieht sie Übergangskorridore vor (etwa zwischen 1750 und 1789 oder zwischen 1850 und 1880).

4.1. Frühe Neuzeit

Das Epochenkonzept der ↗ *Frühen Neuzeit*, das sich seit den 1950er Jahren als Bezeichnung für die Zeit zwischen dem 16. und dem 18. Jh. durchgesetzt hat, geht davon aus, dass sich die Geschichte Europas seit 1500 mit dem Zusammentreffen mehrerer einschneidender Ereignisse tiefgreifend zu ändern begann [18]. Es impliziert, dass sich bereits in dieser Periode die epochalen Trends abzeichneten, die für die N. insgesamt prägend wurden: die Ausbildung des frühmodernen ↗ Staates auf der Grundlage territorialer ↗ Souveränität nach außen und des staatlichen ↗ Gewaltmonopols im Innern; eine Verdichtung des Städtewesens (↗ Stadt), welche die Dominanz der ländlichen Gesellschaft (↗ Ländliche Institutionenordnung; ↗ Landwirtschaft) allmählich abschwächte; der Aufstieg bürgerlicher Teilgruppen (↗ Bürgertum; ↗ Bürgerliche Gesellschaft), Professionen (↗ Professionalisierung) und Eliten, von denen die Vorherrschaft des ↗ Adels und der ↗ Ständegesellschaft langsam aufgebrochen wurde; die Entfaltung neuer erfahrungs- und naturwissenschaftlicher Methoden, Disziplinen und Formen der Kritik, die den Konflikt zwischen religiöser und säkularer Lebensorientierung mit sich brachten; die konfessionelle Spaltung (↗ Konfessionalisierung) in der Folge der ↗ Reformation; die Expansion der europ. Mächte im Anschluss an die Entdeckung neuer Welten in Übersee; die Ausbildung des protoindustriellen, bereits auf zunehmender Arbeitsteilung beruhenden ↗ Frühkapitalismus (↗ Protoindustrialisierung) und die Internationalisierung des ↗ Handels (↗ Handelsräume; ↗ Welthandel); sowie schließlich die Entfaltung des Individualismus auf der Grundlage breiterer Bildungschancen (↗ Individualität; ↗ Bildung; ↗ Alphabetisierung). Mit derartigen Entwicklungsfaktoren sind Merkmale frühnl. Gesellschaften und Staaten benannt, die diese Epoche sowohl gegenüber dem MA als auch gegenüber der auf den Grundlagen von ↗ Industrialisierung, politischer ↗ Aufklärung und ↗ Frühliberalismus entstehenden Nationalbewegungen (vgl. ↗ Nation; ↗ Nationalstaat; ↗ Nationalismus) beruhenden N. des 18. und 19. Jh.s identifizierbar machen [17].

Durchgesetzt hat sich das Modell der Frühen N., das die Veränderungsdynamik dieser Zeit akzentuierte, in Deutschland v.a. gegenüber den Ansätzen Dietrich Gerhards und Otto Brunners, bei denen die Kontinuität ↗ Alteuropas erst mit der ökonomisch-politischen Doppelrevolution des späten 18. Jh.s endete [5]; [10], das

jedoch die bereits im Kontext von ↗Renaissance, ↗Reformation und Frühaufklärung erfolgenden Transformationsprozesse nicht hinreichend würdigte.

Die in der historischen Forschungspraxis inzwischen weithin akzeptierte Ansicht, dass die Frühe N. selbst Teil der N. und nicht Vorlaufphase einer erst um 1800 einsetzenden »eigentlichen« N. sei, beruhte auf der Erkenntnis, dass hier bereits Entwicklungen einsetzten, die die N. insgesamt prägten. Nicht Statik, sondern Aufbruch und Veränderung wurden zu Leitkategorien der Frühneuzeitforschung, indem sie die dynamisierenden, in die Zukunft weisenden Kräfte akzentuierte.

4.2. Revolutionäre Neuzeit

Zwar richtete sich das Konzept der Frühen N. dagegen, die Welt vor 1800 der Statik Alteuropas zuzurechnen, nicht aber dagegen, der politisch-industriellen Doppelrevolution des 18. Jh.s (↗Industrielle Revolution) eine Zentralbedeutung innerhalb der Epoche beizumessen. Ganz in diesem Sinne lässt sich dem Jahrhundert zwischen 1750 und 1850 als *Revolutionärer N.* eine eigenständige Bedeutung im Sinne eines »Umbruchs aller Lebensverhältnisse« [2. 9] geben. Das Konzept geht von einer Parallelität politischer und ökonomischer Transformationschübe der ↗bürgerlichen Gesellschaft aus. Unter Gesichtspunkten der politischen Entwicklung bringt es die Vorgeschichte der ↗Amerikanischen Revolution und die unmittelbare Nachgeschichte der ↗Revolutionen von 1848 in einen epochalen Zusammenhang miteinander und öffnet so den historischen Blick auf eine epochenspezifische Spannung von ↗Revolution und ↗Restauration. In wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Perspektive umspannt die Revolutionäre N. die Zeit zwischen der Bevölkerungsexplosion (↗Bevölkerung) und Agrarrevolution (↗Agrarkonjunktur) der Mitte des 18. Jh.s einerseits und der Spaltung zwischen bürgerlicher und proletarischer Bewegung (vgl. ↗Arbeiterbewegung; ↗Bürgertum) als konkurrierenden Antworten auf die Herausforderungen des modernen ↗Kapitalismus andererseits. Die revolutionären Bewegungen von 1848, mit denen der politisch-revolutionäre Impuls des nzl. Bürgertums seinen Ausklang fand, erscheinen damit als letzter Versuch, die Vergangenheit im Sinne frühliberaler Ideale (↗Frühliberalismus) der bürgerlichen Gesellschaft gegen die kapitalistische Gesellschaft der Zukunft zu verteidigen.

5. Das Ende der Neuzeit und der Beginn der Moderne

Der Begriff der *Moderne* ist keineswegs eindeutig definiert. Insbesondere ist umstritten, ob sie sich als

eine Epoche eigener Prägung von der N. des 16. bis frühen 19. Jh.s strukturell unterscheidet, oder ob sie selbst noch zur N. gehört und diese nur auf neuer Entwicklungsstufe und in ein neues Stadium hinein fortsetzt. Zum einen gibt es die Tendenz, die Begriffe N. und Moderne synonym zu verwenden; damit wird die Welt um 1500 zum Beginn einer Moderne, die sich bei aller Transformation letztlich bis in unsere Gegenwart hinein erstreckt [15. 9]. Von einem solchen Verständnis unterscheidet sich deutlich ein Begriff der Moderne als »eigentlicher« N., d.h. als einer Epoche, die sich in ihrer spezifischen N.lichkeit gesteigert und in der sich die frühnlz. Vorgeschichte der Moderne vollendet habe [9. 150]. Dem entspricht der Ansatz, die Moderne mit der Doppelrevolution der zweiten Hälfte des 18. Jh.s beginnen zu lassen. Im Gegensatz zu diesen beiden Semantiken lässt sich schließlich die Moderne als eine Epoche verstehen, die von der Mitte des 19. Jh.s bis in unsere Gegenwart reicht und der N. als Vormoderne ein Ende bereitet [6].

Überwog bis vor wenigen Jahren noch die Ansicht, dass die N. prinzipiell offen und in eine unabsehbare Zukunft hinein dehnbar sei [17. 14], so verweist diese dritte Begriffsvariante der Moderne oder auch der Begriff der »Späten N.«, der sich ebenfalls zunehmend als Bezeichnung für die Geschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jh.s eingebürgert hat, auf ein entweder bereits eingetretenes oder doch absehbares Ende der N. Diese wird als eine Epoche denkbar, die mit den um 1500 einsetzenden Transformationsprozessen begonnen und seit der zweiten Hälfte des 19. Jh. einen Aggregatzustand erreicht hat, in dem diejenige Konstellation endet, die ihr ursprünglich zugrunde lag.

Der *Enzyklopädie der Neuzeit* liegt ein Epochenkonzept zugrunde, das sich maßgeblich an dieser dritten Konzeption orientiert und daher auf die Zeit von der Mitte des 15. Jh.s als dem Beginn der N. bis zur Mitte des 19. Jh.s als dem Beginn der Moderne beschränkt. Dieser zeitliche Zuschnitt ist, wenn auch nicht unumstritten, aus vielerlei Gründen sinnvoll. Zwar erscheint die These einer Epochenchwelle um die Mitte des 19. Jh.s mit zwei etablierten Periodisierungen nicht kompatibel: Zum einen verliert das »lange 19. Jh.« zwischen 1789 und 1918, das vielfach als eine »Epoche von eigenständigem Gepräge« aufgrund von ↗Nationsbildung, Staatsbildung und ↗Demokratisierung interpretiert wird [11. 388], seine Einheit und wird zwei unterschiedlichen Epochen zugeschlagen. Zum anderen relativiert sich die Bedeutung des Ersten Weltkriegs, der von vielen Zeitgenossen als ein epochaler Einschnitt sowie als ein ruckartiges Ende der bürgerlichen Welt erfahren wurde und in der historischen Forschung teilweise noch immer als Beginn der Zeitgeschichte gilt.

Ein Vorteil des Periodisierungskonzepts, die entscheidenden Transformationsprozesse zwischen N. und Moderne um die Mitte des 19. Jh.s anzusiedeln, besteht jedoch darin, dass es eine Prozessualisierung dessen ermöglicht, was mit Blick auf die Jahrhundertwende oder die 1920er Jahre als die »eigentliche« oder »klassische« Moderne gilt. Sie gestattet es, die allmähliche Herausbildung moderner Lebensformen (↑Lebensstile) in längeren Zeiträumen zu verfolgen, um die entscheidenden Transformationsprozesse zwischen N. und Moderne trennscharf zu benennen. Prozesse der ↑Urbanisierung und der ↑Professionalisierung (↑Beruf); Tendenzen der Kapitalkonzentration sowie der Herausbildung neuer betrieblicher Organisationsformen und Unternehmensstrukturen (↑Unternehmen); ein neues, durch zunehmend kritische Untertöne geprägtes kulturelles Selbstverhältnis der bürgerlichen Gesellschaft; die Genese einer imperialistischen Konstellation (↑Imperialismus), die sich im Ersten Weltkrieg auf katastrophale Weise entlud; die Entstehung des Sozial- und Interventionsstaats; der Aufstieg der ↑Frauenbewegung; eine neue Stufe von ↑Verkehr und ↑Kommunikation durch ↑Eisenbahn und Presse (↑Massenmedien) lassen sich auf diese Weise in eine übergreifende historische Perspektive rücken.

Mit der Epochenäsur um 1850 ist keineswegs unterstellt, dass sich alle diese Tendenzen bereits zu diesem Zeitpunkt deutlich abzeichneten oder sogar prägend wurden. Vielmehr soll sie diese Tendenzen, die teilweise erst Jahrzehnte später dominante Erscheinungen des geschichtlichen Wandels wurden, so in den Blick bringen, dass sie in größere historische Zusammenhänge gestellt werden können.

Von wesentlicher Bedeutung war, dass das Projekt der ↑bürgerlichen Gesellschaft, das die Epoche der revolutionären N. noch weithin getragen hatte, in die Defensive geriet. Dies war zugleich mit der Verabschiedung eines kulturell dominanten Fortschrittsmodells (↑Fortschritt) durch eine bürgerliche Kulturkritik verbunden, die zunehmende Selbstzweifel der bürgerlichen Gesellschaft an ihrer eigenen Zukunftsfähigkeit artikulierte. Neu war eine abschiedlich gestimmte ↑Bürgerlichkeit, deren Individualitätsideal (↑Individualität) einer im Entstehen begriffenen Massenkultur nicht mehr angemessen schien und die sich durch die Entstehung neuer Klassengegensätze (↑Klasse) sowie durch den mit der Kritik der bürgerlichen Gesellschaft verbundenen Aufstieg der ↑Arbeiterbewegung zur Massenbewegung in ihren Grundlagen bedroht fühlte.

Aber auch noch weitere Entwicklungen der zweiten Hälfte des 19. Jh.s sprechen dafür, in der Jahrhundertmitte eine Epochenäsur zu sehen. Insbesondere ist dabei auf die Entstehung des europ. Konzerts der ↑Nationalstaaten und neuer Typen von Nationalitäten-

konflikten zu verweisen, die sich zu einer imperialistisch geprägten Konfliktkonstellation (↑Imperialismus) und den totalitären Konsequenzen der ersten Hälfte des 20. Jh.s verdichteten. In den 1880er Jahren fand der Übergang vom freihändlerischen Frühimperialismus zum Hochimperialismus als ein Wettlauf der Mächte um die Aufteilung der Welt statt. Hier erfolgte eine gesellschaftliche Aufladung des Politischen (↑Politik) und zugleich eine folgenschwere Vergesellschaftung der Kriegsführung (↑Krieg), die bereits zur Vorgeschichte des Ersten Weltkriegs gehört. Zugleich erfolgte seit dem letzten Drittel des 19. Jh.s ein im Zweiten Weltkrieg dann vollendeter Aufstieg der USA zur neuen weltpolitischen Führungsmacht der westl. Welt, der in Verbindung mit der Genese des Ost-West-Konflikts und den Prozessen der Dekolonisierung diejenige Ausnahmestellung Europas beendete, die sich seit dem Beginn der N. allmählich herausgebildet hatte.

Es ist diese zunehmende Multipolarität der Welt und die damit einhergehende Pluralisierung geschichtlicher Perspektiven, die eine dem Begriff der N. implizit zugrunde liegende eurozentrische Perspektive zunehmend obsolet werden lassen. Die Geschichte der N. bedarf daher neuer Zugänge, Fragestellungen und Methoden. Diejenigen Muster der europ. Selbstdeutung, für die der Begriff der N. traditionell stand, sind angesichts einer sich globalisierenden Geschichte im Wandel begriffen (↑Globale Interaktion) [13]. Begleitet ist dies von der Einsicht in die Vielfalt geschichtlicher Entwicklungen und Modernisierungspfade, für die der Begriff der *multiple modernities* [4] steht. Mit ihm verbindet sich der Versuch, die Geschichte der letzten Jahrhunderte nicht mehr als eine geradlinige Europäisierung der Welt oder Globalisierung des Westens zu deuten, sondern der geschichtlich gewordenen Eigenständigkeit anderer Kulturen Rechnung zu tragen. Wie dieser Anspruch forschungspraktisch eingelöst werden kann, gehört zu den interessantesten Fragen einer interkulturell erweiterten Geschichte der N.

...

Quellen:

[1] C. CELLARIUS, *Historia universalis, in antiquam, medii aevi novam divisa*, Jena 1702

Literatur:

[2] W. CONZE, *Die Strukturgeschichte des technisch-industriellen Zeitalters als Aufgabe für Forschung und Unterricht*, 1957
 [3] R. VAN DÜLMEN, *Entstehung des frühneuzeitlichen Europa 1550–1648*, 1982 [4] S. N. EISENSTADT, *Multiple Modernities in an Age of Globalization*, in: *Canadian Journal of Sociology* 24, 1999, 283–295 [5] D. GERHARD, *Old Europe: A Study of Continuity, 1000–1800*, 1981 [6] R. HACHTMANN, *Epochenschwelle der Moderne. Einführung in die Revolution von 1848/49*, 2002 [7] E. HASSINGER, *Das Werden des*

neuzeitlichen Europa 1300–1600, ²1964 [8] R. KOSELLECK, Neuzeit. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe, in: R. KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, 1979, 300–348 [9] J. KUNISCH, Über den Epochencharakter der Frühen Neuzeit, in: E. JÄCKEL (Hrsg.), *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit. FS für K. D. Erdmann*, 1975, 150–161 [10] J. KUNISCH, *Alteuropa – der Ursprung der Moderne*, in: J. DÜLFER et al. (Hrsg.), *Deutschland in Europa. Kontinuität und Bruch. Gedenkschrift für A. Hillgruber*, 1990, 21–36 [11] D. LANGWIESCHE, *Neuzeit, Neuere Geschichte*, in: R. VAN DÜLMEN (Hrsg.), *Das Fischer Lexikon Geschichte*, 1990, 386–405 [12] M. MITTERAUER, *Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs*, 2003 [13] J. OSTERHAMMEL / N. P. PETERSSON, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, 2003 [14] M. RIEDEL, *Epoche, Epochenbewusstsein*, in: *HWPh* 2, 1972, 596–599 [15] W. SCHULZ, *Von den großen Anfängen des neuen Welttheaters. Entwicklungen, neuere Ansätze und Aufgaben der Frühneuzeitforschung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 44, 1993, 3–18 [16] S. SKALWEIT, *Der Beginn der Neuzeit. Epochen Grenze und Epochenbegriff*, 1982 [17] R. VIERHAUS, *Vom Nutzen und Nachteil des Begriffs »Frühe Neuzeit«. Fragen und Thesen*, in: R. VIERHAUS et al. (Hrsg.), *Frühe Neuzeit – Frühe Moderne? Forsch. zur Vielschichtigkeit von Übergangsprozessen 1992*, 13–26 [18] A. VÖLKER-RASOR (Hrsg.), *Frühe Neuzeit*, 2000.

Friedrich Jaeger

Schraubstock

Zu den wichtigsten [↑]Geräteinnovationen der frühen Nz. zählt der Sch. Das [↑]*Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung*, eine Nürnberger Bilderhandschrift von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung, zeigt um 1425 (und noch 1501) einen Messerer, der ein beschaltes Messer mit der [↑]Feile bearbeitet und dabei die Winkelstütze (Auflage, Feilstock) benutzt. Der [↑]Schlosser Ulrich Hach (um 1528) sitzt dagegen an einem Arbeitstisch mit Sch., in den er einen Schlüssel eingespannt hat; die Feile kann er nun mit beiden Händen führen [8]. Nach der Skizze eines hölzernen Sch. mit eisernen Klemmbacken des Nürnbergers Martin Löffelholz von 1505 [5] ist dies die erste Darstellung der Arbeit am Sch.: Er wird mit einem Vierkant-Schraubenschlüssel durch Schraube und Mutter angezogen. Der 1544 im *Hausbuch der Landauer Zwölfbrüderstiftung* abgebildete Sch. ist bereits kräftiger gebaut; die gut ausgebildeten Backen werden erstmals von hinten festgezogen [5].

Bereits 1535 behält eine Nürnberger Handwerksordnung den Zirkelschmieden, denen die Fertigung von Werkzeugen aus Eisen und Stahl oblag, die Herstellung von »schraubstecken« vor, 1549 erscheint der Sch. bereits als Meisterzeichen eines Nürnberger Messerers [6]. Die 1568 erstmals erschienenen Holzschnitte von Jost Amman, mit Versen von Hans Sachs, meist kurz [↑]*Ständebuch* genannt [2], zeigen den Sch. schon im Bestand

des Schlossers, des Messerschmiedes, des Sporsers, des Büchenschmiedes und des [↑]Uhrmachers; Weigels *Ständebuch* von 1698 präsentiert den Sch. u. a. in seiner weiterentwickelten Form mit der bis zum Boden reichenden Angel oder Spitze, auch Fuß genannt [9]. Eine Vorform des Flaschen-Sch., bei dem die Vorderbacke um einen Drehpunkt bewegt und von einer Blattfeder wieder in ihre ursprüngliche Lage gebracht wird, ist um 1570 (in Nürnberg gefertigt) belegt; er dürfte sich aus dem Feilkloben entwickelt haben [3]. Gegenüber dem meist kleineren Feilkloben (franz. *étai à main*, engl. *hand vice*) wurde der Sch. (franz. *étai à résistance*, engl. *bench vice*) am Arbeitstisch befestigt [1].

Seit der Mitte des 18. Jh.s wurde der eigentliche Parallel-Sch. gefertigt, bei dem die hintere, bewegliche Backe geführt wurde, während beim Flaschen-Sch. die vordere Backe beweglich war. Damit waren die wesentlichen Konstruktionsmerkmale des Sch. fixiert. Seit den 1830er Jahren wurden in England erste gusseiserne Sch. produziert und verbesserte Versionen (Abdeckung der Spindel, auswechselbare Backen aus Stahl) patentiert [5].

Der Sch. bewirkte in der gewerblichen Produktion der Frühen Nz. eine deutliche Produktivitätssteigerung,

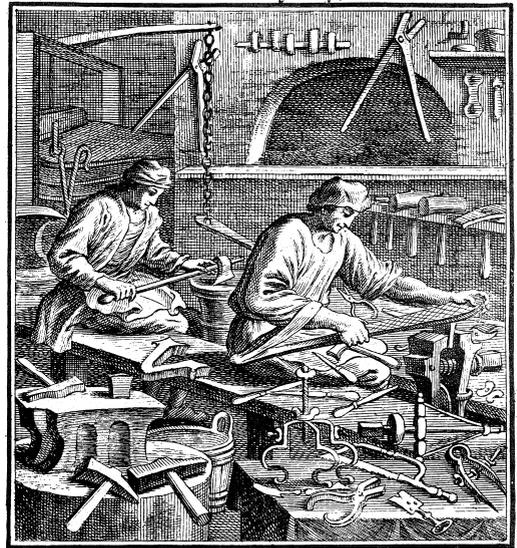


Abb. 1: »Der Zirkelschmid« (Kupferstich aus: G. Ch. Weigel, *Ständebuch*, 1698, 356). Der Zirkelschmied in der rechten Bildhälfte bearbeitet mit einer großen Feile ein im Flaschenschraubstock eingespanntes Werkstück. Zirkelschmiede fertigten neben chirurgischen und mathematischen Instrumenten insbesondere Werkzeuge. Bereits 1535 hatte der Nürnberger Rat dem Stand der Zirkelschmiede die Herstellung von »schraubstecken« vorbehalten. Sie stellten zum einen den Schraubstock selbst her, zum anderen ermöglichte dieser wiederum eine höhere Präzision bei der Ausarbeitung von Instrumenten und Werkzeugen.